

EVA BERNOULLI

zum

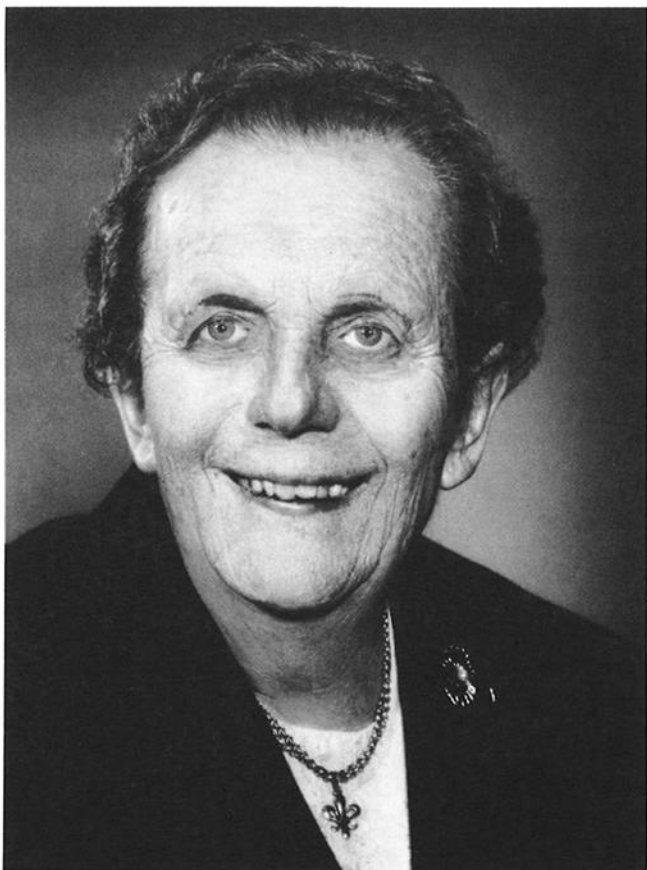
Gedenken

EVA BERNOULLI

Dr. med. h. c.

4. März 1903 - 12. Juni 1995

Abdankungsfeier am 16. Juni 1995
auf dem Friedhof am Hörnli, Basel



C. 26741
26.4.1984

Foto: Gerd Pinsker, Riehen (1984)

Eva Bernoulli

LEBENS LAUF VON EVA BERNOULLI

vorgetragen von Willy Linsig

“Das Ende eines Dinges ist besser als sein Anfang. Ein geduldiger Geist ist besser denn ein hoher Geist.” (Prediger 7, 9). Diesen Text wählte Professor Alfred Bertholet, der Jugendfreund meines Vaters, als Grundlage seiner Ansprache an meiner Taufe am 14. August 1903.

Tatsächlich, der Anfang meines Lebens war nicht gerade vielversprechend. Ich, Eva Bernoulli, Tochter des Theologen und Schriftstellers Carl Albrecht Bernoulli und seiner Ehefrau Paula geborene Heydenreich, wurde in Berlin-Schöneberg am 4. März 1903 geboren, einen Monat zu früh, nur 3 Pfund schwer, mit wenig Chance, überleben zu können.

Es gelang dann doch mit Hilfe guter Ärzte und einer braven Spreewälder Amme, mich über die Hürden zu bringen. Doch das Wesentliche für meine Entwicklung geschah drei Jahre später, als meine Eltern mit mir aus der Grossstadt Berlin in das liebliche Dorf Arlesheim im Weichbild Basels zogen. Das Landleben, die herrliche Luft, eine liebevolle Erziehung trugen sehr dazu bei, aus einem kränklichen, zarten Kind, das im Winter nie zur Schule gehen konnte, in allerdings sehr langer Zeit, einen kräftigen, widerstandsfähigen Menschen werden zu lassen, der fähig war, sein Schicksal zu meistern.

In meinem 19. Jahr, nach der schweren Enttäuschung, die Matura nicht bestehen zu können, fasste ich den Entschluss, mein Leben in den Dienst schulmüder Kinder zu stellen, enttäuschten Jugendlichen zu einem fröhlichen Leben zu verhelfen. Ich nahm mir ein langjähriges Programm vor, in dem ich mich mit Erziehung, Theaterspielen, Musik, Gymnastik und Haushaltführung beschäftigen wollte. Daraus wurde zunächst eine Ausbildung in Sprecherziehung, Rezipitation und Regie. Mit jungen Gymnasiasten inszenierte ich in meinem Elternhaus Shakespearesche Lustspiele. Ich besuchte Kurse in der Frauenarbeitsschule, lernte Sprachen, arbeitete auf sozialem Gebiet (in Tagesheimen und im Kinderspital) und absolvierte einen Kurs zur Weiterbildung in der französischen Sprache in Frankreich mit Abschluss-examen. Es folgte ein Aufenthalt als Erzieherin in Italien, dann in Basel die Erwerbung des Privatsekretärinnen-Diploms mit mehreren Sprachen.

Nach kurzer Praxis im kaufmännischen Beruf erhielt ich die Möglichkeit einer Ergänzung und Erweiterung auf sprachlichem und künstlerischem Gebiet bei Margarethe Muff-Stenz, Lehrerin für Sprecherziehung und Vortragskunst in Zürich. Dank der Güte meines lieben Vaters durfte ich diese Möglichkeit und später noch mehrere derselben Art wahrnehmen und näherte mich damit meinem Lebensberuf. Ich wurde Sprecherzieherin und daraufhin von Direktor Oskar Wälterlin als Sprechchorleiterin ans Basler Stadttheater berufen, wo ich dann drei Jahre lang tätig war. Nach meinem einjährigen Engagement als Erzieherin in Italien eröffnete

ich 1932 in Basel meine Praxis für "Stimmbildung und Sprechtechnik". Da mir jedoch mehrheitlich sprachbehinderte Kinder zugeführt wurden, begann ich mich in das damals noch sehr wenig bekannte Gebiet der Sprach- und Stimm t h e r a p i e einzuarbeiten. Dies tat ich zunächst autodidaktisch, durfte es jedoch zwei Jahre später fundiert erlernen an der HNO-Klinik der Universität München unter der Leitung eines der Pioniere der Sprach- und Stimmheilkunde, des Professors Dr. Max Nadoleczny. - Praktische Arbeit mit Patienten an der Klinik bei gleichzeitigem Belegen wichtiger Vorlesungen und Kurse, beides in München, wurde ergänzt durch den Besuch eines Kongresses und anschließenden Kurses in Phoniatrie in Paris. Dies alles gab mir den Mut, meine Praxis in Basel nun für Sprach- und Stimmtherapie anzubieten, und ich hatte bald viel zu tun. Ich wurde mit den Jahren bekannt und bekam nun auch von den Ärzten mehr und mehr Patienten zugewiesen. Leider wurde aus der von mir erhofften Anstellung an der HNO-Klinik in Basel nichts, weil eine entsprechende Abteilung noch nicht existierte. Diese wurde erst in den späteren sechziger Jahren gegründet, während ich ja, wie bereits erwähnt, 30 Jahre früher offiziell begann, das Fach der Sprach- und Stimmtherapie in dieser Stadt privat zu betreuen.

Dazwischen, nämlich 1948, hatte ich die Gelegenheit, das erste schweizerische Diplom für Logopädie gemeinsam mit anderen Pionieren der Sprachheilkunde bei der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für Logopädie (SAL) in Zürich zu erwerben.

Dass ich übrigens 1940/41 noch einen Kurs zur Ausbildung als Religionslehrerin eingeschoben hatte, geschah aus dem Bedürfnis, die moderne Jugend noch intensiver zu erleben, sie in die Bibel einführen zu dürfen und dabei meine eigene Bibelkenntnis zu vertiefen. - Diese weitere Ausbildung erwies sich nicht etwa als Sackgasse, sondern eröffnete mir neue Blickpunkte zur Vertiefung der Jugenderziehung und für das Weiterwachsen meiner eigenen seelischen Kräfte. -

Dass es mir dann Mitte der achtziger Jahre, in bereits hohem Alter, noch gelang, zwei Bücher zu schreiben - "Mein Weg zu Sprache und Stimme" und "Erinnerungen an meinen Vater" - verdanke ich der Aufmunterung durch meine vielen guten Freunde, die mir auch tatkräftig mit wertvollen Ratschlägen halfen. Ganz besonderen Dank verdient Magdalena Neff für ihre stets bereitwillige, treue Mitarbeit. Ein drittes Buch, "Begegnungen mit Frauen", war im Werden.

Vor dessen Vollendung aber geschah 1986 etwas, wovon ich nie gedacht hätte, dass es möglich sein könnte: Die Universität Basel ehrte mich für meine therapeutische Arbeit mit und an stimm- und sprachgeschädigten sowie kehlkopfoptierten Menschen! - Auch hier habe ich Freunden zu danken, die mich für diese Ehrung vorgeschlagen haben.

Und dann passierten 1993 zwei weitere Wunder: Genau zu meinem 90. Geburtstag kam mein Frauenbuch, jetzt aber unter dem neuen Titel "Musenalmanach einer Baslerin", zur Welt, und gleichzeitig lief im Basler Stadt- und Münster-

museum die Ausstellung "AVE EVA" an, die von Brigitte Meles in Zusammenarbeit mit Magdalena Neff und Christoph Bernoulli gestaltet wurde. Ihnen und weiteren Freunden, die am Gelingen dieser "Wunder" mitbeteiligt waren, werde ich ewig dankbar bleiben. -

Da ich natürlich immer wusste, dass meine Kräfte einmal abnehmen würden, sah ich mich beizeiten nach einem Platz in einem Basler Altersheim um. Nach fünfjähriger Wartezeit durfte ich 1984 ins Altersheim "Weiherweg" einziehen. Voller Dankbarkeit erlebe ich hier liebevolle Betreuung und Verständnis für mein tägliches Schwächerwerden.

Dass ich aber in diesem Haus trotzdem noch einmal während mehrerer Jahre ins Künstlerische zurückkehren durfte und im Sprechen von alter und neuer Dichtung als Interpretin im kleineren Kreise Menschen Freude bringen konnte, erfüllt mich ebenfalls mit allergrösster Dankbarkeit. -

So erwarte ich getrost den Übergang in ein neues "Da-Sein", in das Leben im Geist, wo mir geholfen wird, mich noch weiterzuentwickeln bis zum Aufgehen im grossen Licht!

Basel, im Oktober 1991 - Februar 1994 Eva Bernoulli

ABSCHIEDSWORTE

von Prof. Dr. med. Joseph Sopko
(Universitäts-HNO-Klinik Basel)

Sehr geehrte Trauerfamilie,
liebe trauernde Kolleginnen und Kollegen,
liebe Trauergemeinde,

Die Mitglieder der Schweizerischen Gesellschaft für Phoniatrie, Logopädie und Audiologie, der Schweizerischen Gesellschaft für Otorhinolaryngologie, Hals- und Gesichtschirurgie und der Schweizerischen Kehlkopflosenvereinigung wie auch die Mitarbeiter der Basler Universitäts-HNO-Klinik sind schmerzlich berührt, dass unser hochgeschätztes Mitglied und Ehrenmitglied Frau Dr. med. h. c. **E v a B e r n o u l l i** vom Tode aus einem überaus erfüllten Leben hinweggenommen worden ist.

Ein Leben, dessen nahezu unerschöpfliche Vielfalt bereits aufgezeichnet und ausgeleuchtet worden ist, hat seine letzte Vollendung gefunden. Denn der Tod hebt das Leben nicht auf, er macht es sichtbarer.

Eva Bernoulli war die grosse alte Dame der Schweizerischen Logopädie. Sie war die erste in der Schweiz, welche die sprachliche Rehabilitation eines Kehlkopflosen wagte - erfolgreich. Das war in den fünfziger Jahren. Seither blieb sie der Kehlkopflosenvereinigung eng verbunden. Es verging

kein Weihnachtsfest, an dem sie nicht vorgetragen hätte. Immer würdig, mit Haltung, um so die schwer Betroffenen zu geistigen Höhen zu heben. Kaum einer kann es ermes- sen, wie vielen Kranken und Leidenden, wie vielen Tauben und Stummen die Verstorbene geholfen hat. Fast unweiger- lich taucht hier die Schriftpassage aus dem Markus-Evange- lium, Kapitel 7, Absatz 8, auf:

“Dort brachte man einen Taubstummen zu ihm mit der Bitte, ihm die Hände aufzulegen. Jesus führte ihn ein Stück von der Menge fort und leg- te seine Finger in die Ohren des Kranken; dann berührte er dessen Zunge mit Speichel. Er blickte zum Himmel empor, stiess einen Seufzer aus und sagte zu dem Mann ‘Effata!’ Das heisst: ‘Öffne dich!’ Im selben Augenblick konnte der Mann hören, auch seine Zunge löste sich, und er konn- te richtig sprechen.”

In ihren wie Kristalle geschliffenen Sätzen, mit ihrer sonor klingenden Stimme widerspiegelte sie das ganze Universum der Sprache. Ihr Wissen und die überreiche fachliche Kom- petenz und Lebenserfahrung gab Eva Bernoulli sehr bereit- willig weiter - den jungen Logopädinnen. Sie kam immer wieder gerne in die Vorlesungen, um zuzuhören, aber auch, um uns vieles aus ihrer Erfahrung zu vermitteln.

Eva Bernoulli liess uns stets an ihrem reich erfüllten Leben teilhaben. Immer wieder durften wir von ihrer grossen Le-

benserfahrung unseren Teil empfangen. Jene, die bei der Wahrnehmung dieser oder jener Aufgaben eine Strecke ihres Lebensweges mit ihr gehen durften, wissen, wieviel sie ihr zu verdanken haben.

Josef von Eichendorff sagt in seinem feinfühligem, von Richard Strauss in den "Vier letzten Liedern" so wundervoll vertonten Gedicht "Im Abendrot":

"Wir sind durch Not und Freude
gegangen Hand in Hand.
Vom Wandern ruhen wir
nun überm stillen Land."

Und am Schluss:

"O weiter, stiller Friede.
So tief im Abendrot
wie sind wir wandermüde.
Ist dies etwa der Tod?"

Eva Bernoulli hat durch Not und Freude ihren Freunden und Kollegen die Hand gereicht. Ihre Wanderung hat sie müde gemacht, nun hat sie der Tod zu sich genommen.

Carl Gustav Jung schreibt in seinen gesammelten Werken:

“Von der Lebensmitte an bleibt nur der lebendig, der mit dem Leben sterben will. Denn das, was in der geheimen Stunde des Lebensmittags geschieht, ist die Umkehr der Parabel, die Geburt des Todes. Wenn wir in die Tiefen der Seele eindringen, um ihr geheimnisvolles Leben zu verstehen zu suchen, erkennen wir, dass der Tod kein sinnloses Ende ist, kein blosses Verschwinden ins Nichts; er ist eine Vollendung, eine reife Frucht am Lebensbaum.”

So werden wir Eva Bernoulli als einen Menschen, eine Kollegin und Freundin in Erinnerung behalten, die ihr Leben wahrhaftig bis zur Vollendung gelebt hat.

Requiescat in pace.

Dieses Gedicht von Paulus Gerhardt (1607-1676) begleitete Eva Bernoulli das ganze Leben hindurch. Einige Strophen wurden vorgetragen von Adrienne Hofer-Joss.

Geh aus, mein Herz, und suche Freud

Geh aus, mein Herz, und suche Freud
In dieser lieben Sommerzeit
An deines Gottes Gaben;
Schau an der schönen Gärten Zier
Und siehe, wie sie mir und dir
Sich ausgeschmücket haben.

Die Bäume stehen voller Laub,
Das Erdreich decket seinen Staub
Mit einem grünen Kleide;
Narzissus und die Tulipan;
Die ziehen sich viel schöner an
Als Salomonis Seide.

Die Lerche schwingt sich in die Luft,
Das Täublein fliegt aus seiner Kluft
Und macht sich in die Wälder;
Die hochbegabte Nachtigall
Ergötzt und füllt mit ihrem Schall
Berg, Hügel, Tal und Felder.

Ich selber kann und mag nicht ruhn;
Des grossen Gottes grosses Tun
Erweckt mir alle Sinnen;
Ich singe mit, wenn alles singt,
Und lasse, was dem Höchsten klingt,
Aus meinem Herzen rinnen.

Welch hohe Lust, Welch heller Schein
Wird wohl in Christi Garten sein,
Wie muss es da wohl klingen,
Da so viel tausend Seraphim
Aus e i n e m Mund, mit reiner Stimm
Ihr Halleluja singen?

Mach in mir deinem Geiste Raum,
Dass ich dir werd ein guter Baum,
Und lass mich Wurzel treiben;
Verleihe, dass zu deinem Ruhm
Ich deines Gartens schöne Blum
Und Pflanze möge bleiben.

Erwähle mich zum Paradeis
Und lass mich bis zur letzten Reis
An Leib und Seele grünen;
So will ich dir und deiner Ehr
Allein und sonst keinem mehr
Hier und dort ewig dienen.

GEDENKWORTE

von Beatrix Staub-Sarasin
(Lyceum-Club Basel)

Wir nehmen Abschied von unserem Ehrenmitglied

EVA BERNOULLI, Dr. med. h. c.

Eva Bernoulli wurde 1986 von der Medizinischen Fakultät der Universität Basel der Dr. h. c. verliehen. Wir haben uns darüber ausserordentlich gefreut, denn die tiefe Menschlichkeit von Eva Bernoulli hat uns, seit wir sie kennen, sehr berührt.

Der Lyceum-Club Basel hat mit Eva Bernoulli und den verschiedenen Schriftstellerinnen und Musikerinnen in den vierziger und fünfziger Jahren, in denen ich schon als junges Mädchen aktiv war, hohe, unvergessliche Zeiten erlebt: literarisch-musikalische Hauskonzerte und viele andere kulturelle Darbietungen von hoher Qualität.

Eva Bernoulli war ein begeistertes Mitglied des Lyceum-Clubs. Sie stand in hohem Ansehen bei den damaligen Schriftstellerinnen in Basel: Gertrud Lendorff, Ida Frohn-meyer, Cécile Ines Loos.

Gertrud Lendorffs Miniatur-Monodramen schienen wie für Eva Bernoulli geschrieben. Bis ins hohe Alter hat sie diese Stücke (und auch andere) in einzigartiger und unvergesslicher Weise vorgetragen.

EVA BERNOULLI, nicht nur als Pionierin auf dem Gebiet der Sprach- und Stimmtherapie bekannt,

EVA BERNOULLI als vielseitige und durch die Lebendigkeit ihres Vortrags sehr beeindruckende Rezitatorin war auch in vielen schweizerischen Regional-Lyceum-Clubs eine verehrte, hochangesehene Persönlichkeit.

An der Eröffnung der Ausstellung "AVE EVA" zu ihrem 90. Geburtstag im März 1993 im Klingenthal-Museum hat sich auch der Basler Lyceum-Club mit einer Darbietung beteiligt.

Eva Bernoulli wird uns fehlen - sie wird uns unvergesslich bleiben.

Diese Arie aus dem "Messias" von G. F. Händel wünschte sich Eva Bernoulli für die Trauerfeier; es sang Annemarie Burkhard.

Ich weiss, dass mein Erlöser lebet
und dass er mich einst erweckt
am letzten Tag.

Wenn Verwesung mir gleich drohet,
wird dies mein Auge Gott doch sehn,
es wird Gott sehn.

Ich weiss, dass mein Erlöser lebet,
denn Christ ist erstanden
von dem Tod,
ein Erstling derer, die schlafen.

ABDANKUNGSANSPRACHE

von Pfarrer Willy Feuz
(Seelsorger am Kantonsspital Basel)

“Freut euch allzeit im Herrn; nochmals sage ich, freut euch! Euer Edelsinn werde kund allen Menschen. Der Herr ist nahe! Nichts mache euch Sorge, sondern lasst in allem durch Gebet und Flehen eure Anliegen unter Danksagung kundwerden vor Gott! Und der Friede Gottes, der alles Begreifen übersteigt, wird eure Herzen und eure Gedanken behüten in Christus Jesus.”
(PHILIPPER 4, 4-7).

Liebe Anwesende,

so lautet der Konfirmandenspruch von Eva Bernoulli, den sie mir einst in einem Gespräch vor über zehn Jahren anvertraut hat, damit ich ihn gegebenenfalls an ihrem Grabe sprechen könne.

Hat das WORT ihr Leben geprägt, oder hat Pfarrer Benz ihr Wesen erkannt, hat er in der Seele des jungen Mädchens gelesen, dass er ihr ein so passendes Wort mit auf den Weg geben konnte?

Jedenfalls wird sie uns fehlen mit ihren frohen Augen, ihrem aufmerksamen und regen Geist und mit ihrer schran-

kenlosen Bereitschaft, für andere Menschen da zu sein - mit ihrem geradlinigen Wesen endlich, bei dem man immer wusste, woran man war. Sie brachte offen ihre Wünsche zum Ausdruck, war aber nie beleidigt, wenn man sie nicht erfüllen konnte. Sie lud herzlich zu ihren Veranstaltungen ein; es war ihr aber auch kein Weg zu weit, um einem anderen Menschen die Ehre zu geben.

Eva war ein fröhlicher, weltoffener und mutiger, ja ein Muster von Mensch.

Sie war nicht nur anerkannte Pionierin in der Logopädie, sondern auch Vorkämpferin in der Sache der Evastöchter, der Frauensache. Sie war es mit ihrer ganzen Art und Tat. Und sie war es herzwinnend und darum auch erfolgreich.

Interessanterweise kann der Brief, aus dem das Wort, das ihr Konfirmator für sie gewählt hat, stammt, nicht nur als Freudenbrief des Apostels, sondern auch als Frauenbrief gelten.

Paulus fand in Philippi zwar keine Synagoge, aber dafür eine kleine Gruppe von Frauen, die am Sabbat am Fluss zu beten pflegten. Der Mittelpunkt der kleinen Gemeinde Philippi war die Purpurhändlerin Lydia.

Freude ist der schönste Ausdruck des Glücks. Menschen, die gefunden haben, was ihnen entspricht, sollte man es an ihrer Freude, an ihren leuchtenden Augen, an ihrem be-

schwungen Gang anmerken. Freude wäre darum auch die selbstverständliche Äusserung eines überzeugten Christen.

Oft habe ich mit Eva darüber gesprochen. Sie war ja ein Mensch, der *nicht nur* mit Begeisterung Schillers "Freude, schöner Götterfunken, Tochter aus Elysium ..." rezitieren konnte, *sondern auch* andersartige, weniger umgängliche Literatur: Nietzsche zum Beispiel, der gesagt haben soll, die Christen müssten ihm freudiger drein schauen, wenn er ihrem Glauben Glauben schenken sollte. Auch ein Mahatma Gandhi hat die Jünger Christi ja aus dieser Perspektive kritisiert.

Und Freude ist wohl auch eine Haupteigenschaft von Vollkommenheit. Nicht nur spricht der Vater zum verlorenen Sohn: (LUKAS 15, 23) "... lasst uns essen und fröhlich sein!" Auch die fleissigen Knechte werden in Gottes Vollkommenheit aufgenommen, mit den Worten: (MATTHÄUS 25, 21) "... Gehe hinein zu deines Herrn Freude!"

Freude ist auch der Gefühlswert, den wir mit dem Licht der Sonne verbinden. Wie gern hat Eva den Sonnengesang des Francesco d' Assisi rezitiert, von dem sie die älteste Fassung besass. Und der Sonnengesang ist das Werk jenes Heiligen, der mit universaler Liebe die Welt zu umfassen versuchte. Ihm waren nicht nur die Menschen - inklusive die Räuber - Brüder, er fand Verwandtschaft und lebte Verbundenheit mit jedem Geschöpf.

Ja, es muss wunderbar gewesen sein, diese Frau als Specherzieherin erlebt zu haben - aber vielleicht auch als Religionslehrerin, in welcher Funktion sie unserer Kirche lange Zeit treu und tüchtig gedient hat.

Jesus fordert seine Jünger, MATTH. 5, 48, auf: "Seid also vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist!" ER meinte damit nichts Unmögliches, er rührte dabei an das Grundmotiv und Prinzip christlicher Lebensgestaltung, wie es in der Bergpredigt zum Ausdruck kommt (MATTHÄUS 5, 43): "... Ihr habt gehört, dass gesagt ist: Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen. Ich aber sage euch: Liebt eure Feinde und bittet für die, die euch verfolgen und verleumden, auf dass ihr Söhne eures Vaters im Himmel werdet; denn er lässt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute und lässt regnen über Gerechte und Ungerechte."

Christliche Liebe ist Licht von innen, leuchtet aus sich selber, selbstlos. Sie strahlt auch, wenn sie ohne Erwidern bleibt - eben wie die Sonne, die einfach freundlich scheint, jedem, der sie anblickt.

So ist Gottes Liebe: Jedem zugewandt, *nicht nur unserer Kultur!*

Auch das war ein Thema unserer Verstorbenen: Die unendliche, generöse, schrankenlose Liebe Gottes und das Bedürfnis, diese Liebe zu leben. Vielleicht kommt dieses edle Be-

dürfnis am besten in einem kleinen Gedicht zum Ausdruck, das wir beim Konfirmandenspruch unserer lieben Eva gefunden haben, dessen Autor wir uns allerdings nicht gemerkt haben, das wir aber an den Schluss unserer Betrachtung stellen möchten:

"Der ist's, der mir mein Herz beglücket,
auch ich bin von ihm ausgeschicket,
auch ich will Wärme und Sonnenschein
der kleinen Welt um mich verleihn.
Was deine Sonn' im Weltall dort,
das soll ich sein an meinem Ort."